Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 46

Rubrik: Aus der politischen Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nieer sehen, da möchten wir Tausende von Händen fassen können und sie wieder beten lehren, Tausende von Augen emporrichten dorthin, von wo Sonne, Lesben, Erlösung noch immer gekommen ist...

So ein Tag ist ein göttliches Erleben und ewig prägen sich solche Stunden in das Herz hinein. Und nach der Wanderung über diesen Wolken, nach dem Wandern im Licht ist doppelt schön das Leben.

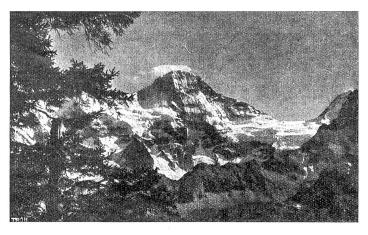
Mögen nun auch bei uns die Rebel über dem Lande wogen! Wir wissen, leise, heimlich steigt auch wieder der Saft in die Bäume, regt sich neues Lesben, und aus der heiligen, großen Nacht ringt sich ein Neues empor, steigt die goldene, segnende, sebenswedende Sonne herauf. Uns allen möge sie schenken Ströme der Liebe, der Hoffnung und des Glaubens!

Aus der politischen Woche.

Painlevés Schwierigkeiten.

Wider Erwarten hat Painlevé in der Kammer ein Bertrauensvotum erhalten. Nachdem die Sozialbemokraten sich gegen ihn, der feine Bermögensabgabe bewilligen und der in Marotto und in Sprien den eingeschlagenen Weg weiter gehen will, ausgesprochen hatten, glaubte man, daß sich keine Mehrheit für sein neues Rabinett finden werde. Run ift das Vertrauensvotum doch zustande gekommen und zwar durch die Sozialdemokraten, die Stimmenthaltung übten. Für die Tagesordnung Casels stimmten 221, dagegen 189 Abgeordnete. Es liegt auf der Hand, daß dies keine tragfähige Mehrheit für Painlevé darstellt. Irgendwie muß die schleichende Krise erledigt werden, entweder so, daß sich die Sozialdemokraten offen und bestimmt gegen ihn aussprechen und daß ein anderer, noch mehr linksgerichteter Mann des Rartells die Regierung übernimmt, oder dann, daß das Rartell endgültig auseinander fällt und eine Rechtskoalition ans Ruder tomint. Die erstere Lösung ist deshalb schwierig, weil sich bisher die Sozialdemokraten immer gewehrt haben, an einer Regierung teilzunehmen, die nicht ihr reines Brogramm auszuführen gewillt ist und dazu können sich dann wieder die Radikalen nicht entschließen, ohne die die Sozia= listen eben auch nicht zur Macht tommen können. Gine Wiederkehr des nationalen Blocks erscheint bei der heutigen Volksstimmung undenkbar. Bleibt nur der Kompromiß. Die Sozialdemokraten muffen Abstriche machen von ihren Forderungen und Painlevé entgegen kommen, der zu Ronzessionen nach links bereit scheint (Herabsetzen der Dienstzeit auf ein Jahr).

Der Brüfftein für den guten Willen des Zusammen-tommens liegt in der neuen Finangreform Borlage bereits vor den Parteien. Mit bemerkenswerter Prompt= heit hat Painlevé, der das Schahamt selber übernommen hat, den Sanierungsplan ausgearbeitet und vorgelegt. Die Vorarbeiten dazu waren allerdings schon durch Caillaux gemacht. Seine autonome Amortisationskasse für die untonsolidierten Schulden bleibt bestehen. Aber während Caillaux eine Mithilfe der Notenpresse neben Steuern vorsah, foll die Raffe nach Baileves Blan durch eine Reihe von neuen Steuern gespiesen werden, und jede Inflation foll ausgeschlossen sein. Um den neuen Anstrengungen der französischen Steuerzahler die Weihe des nationalen Opfers zu geben und um der Opposition von rechts den Wind aus den Segeln zu nehmen, schlägt Painlevé eine perfonliche Abgabe von 20 Franken von jedem Steuerpflichtigen und Ausländer während vorläufig 14 Jahren vor. Aber auch die hohen Einkommen, die über 50,000 Franken, und der Besitz von mobilen und immobilen Gutern wird mit einer Extrasteuer belastet. Mit diesen Abgaben glaubt man in 14 Jahren eine Schuld im Betrage von 67 Milliarden amortifieren zu fonnen.



Jeder Sonnentag webt Lichtpracht um das Breithorn, dessen Abglanz in die stillen Dorfgaffen zundet.

Painlevés Plan hat in der ganzen französischen Presse Ablehnung ersahren. Man rechnet ihm nach, daß er gerade die gefürchtete Inflation herbeiführen werde, indem durch die Abgaben der Notenumlauf gesteigert werde. Diesem Borwurf liegt offenbar ein Denkseller zugrunde, indem es sich hier nicht um neue Noten handelt und um eine Geldvermehrung, wenn das Geld innerhalb des nationalen Wirtschaftszgebietes von einer Hand in die andere wandert. Die Sosialisten eisern natürlich gegen die "Ropssteuer", die aber aus psychologischen Gründen wirklich notwendig sein mag. Die Gründe dieser Opposition erscheinen zu wenig logisch, als daß man sie anders denn als taktisches Gebaren aufssassen. Der Kompromiß liegt in der Luft, und er wird wahrscheinlich das Kabinett Painlevé länger dauern lassen, als man es heute wahr haben will.

Daß die Linksparteien ohne den ruhigen und sachtundigen Kopf Painlevés nicht gerne an die Lösung der schwierigen Fragen gehen, die in diesem kritischen Momente Frankreich gestellt sind, zeigt schon die Tatsache, daß die Sozialisten mit der Verschiebung der Diskussion über die Vorgänge in Sprien auf den 17. November einverstanden waren.

Sprien ist gegenwärtig der wundeste Punkt in Frankreichs Außenpolitik. Wie es jum Aufstand der Drusen, zur Beschießung von Damaskus und als Folge davon zum Auflodern der Freiheitsbewegung in ganz Sprien fam, das wird die parlamentarische Untersuchung erweisen. General Sarrail hat sich in Beirut eingeschifft und wird in Marseille gelandet sein, vielleicht schon vor seinen Richtern in Paris stehen. Gewiß ist nicht bloß der Unverstand Dieses zweiten Oberkommissars von Sprien - Sarrail folgte auf General Wengand - schuld an der heutigen verworrenen Lage. Der allgemeine Aufstand der mohammedanischen Bewohner Spriens, der heute nicht nur Damaskus, sonbern auch deffen Berbindungslinien mit der hafenstadt Beirut und überhaupt alle Berkehrswege bedroht, so daß die dristlichen Bewohner Spriens zu Tausenden an die Ruste flüchten, um ihr Leben in Sicherheit zu bringen, steht sicher im Zusammenhang mit der in Marotto entfesselten pana= rabischen Bewegung. Sprien den Spriern! Die Emanzipationsbestrebungen in allen bisher von europäischen Mächten tontrollierten halbzivilifierten Boltern liegen durchaus in der Linie der von Remal Pascha in Angora begonnenen und dann von Riza Khan Pehlvi in Teheran nachgeahmten nationalen Erhebung. Der neue Zivilgouverneur von Sprien, Senator Benrn de Jouvenel, wird nur gegen das Versprechen weitest gehender Autonomie die Ruhe in Sprien wieder herstellen können, wenn er nicht Tausende von frangösischen Soldaten in einem langwierigen Guerillakrieg hinopfern will.

Die deutschnationale Verlegenheit.

Noch immer verweigern die Deutschnationalen den Berträgen von Locarno ihre Zustimmung. Aber sie sind heute schon sichtlich in Berlegenheit, wie sie den überstürzten Beichluß vor ihren Wählern verantworten tonnen. Diese Berlegenheit wird schier unerträglich verschärft durch die Be-tanntgabe der Haltung eines ihrer Vertreter im Kabinett Luthers, des Innenministers Schiele, in der Locarno-Frage. Schiele hatte in einer Rabinettssitzung geäußert, er sei mit den Berträgen vollkommen einverstanden. Durch Indiskretion eines Teilnehmers tam diese Aeußerung in die gegnerische Bresse, und nun ichaumen die Deutschnationalen nicht gegen Schiele, der den Ausspruch zugibt, sondern gegen jenen Ausschwatzer nach der Weise: haltet den Dieb! Sie möchten den üblen Eindruck verwischen, den die Tatsache erweckt, daß ihr Bertrauensmann, der die Situation am besten erfaßt hat, weil er den Borgängen am nächsten stand, zu Locarno Za sagt, während sie nachher aus Barteigründen, nicht aus vaterländischen Ueberlegungen, Nein sagten.

Diese moralische Schlappe wird den Nationalisten von den Gegenparteien natürlich gegönnt. Sie erleichtert Dr. Luther wesentlich die Neubildung einer Mehrheit im Reichstag. Die Sozialisten weigern sich immer noch hartnäckig, für die Deutschnationalen in die Lücke zu springen und der Regierung Luthers für die Berträge von Locarno zu einer Mehrheit zu verhelfen. Sie haben die Absicht, Locarno zu verwerfen, obschon sie prinzipiell für das Werk einstehen. Sie wollen damit die Auflösung des Reichstages und die Neuwahlen erzwingen, hoffend, daß die Deutschnationalen den ihnen gebührenden Denkzettel erhalten, d. h. so viel Stimmen verlieren würden, daß sie ihre Rolle als Regie-

rungspartei ausgespielt hätten.

Dr. Luther hat ingwischen mit den Barteiführern Unterhandlungen gepflogen. Er hofft, auch ohne die Sozial= demokraten und die Deutschnationalen die Bakte durchzu-bringen. Die Regierungen in London und Baris kommen ihm nach Möglichkeit entgegen. Der Beginn der Raumung Rölns ift schon auf Anfang Dezember festgelegt; doch durfte sie erst im Februar beendigt sein. Frankreich erklärt sich gleichzeitig mit der Wiedereinsetzung eines deutschen Obertommissärs für die Rheinlande einverstanden.

Der gerettete Muffolini.

Beinahe ware der Duce das Opfer eines Mordfomplottes geworden. Ein gewisser Zaniboni, Major der Alpini, ehemaliger sozialistischer Deputierter und Gegner des Fascismus, ein Freund des gemordeten und noch nicht gerächten Matteotti, hatte die Vorbereitungen getroffen, um dem italienischen Dittator mit einer Carabinertugel das Lebenslicht auszublasen. Er hatte sich gegenüber dem Palazzo Chigi, von dessen Balton aus Mussolini am 4. November, dem offiziellen Siegestag im Weltkrieg, zu seinem Volk zu reden pflegt, in einem Hotel eingemietet. Schon hatte er das Mordgewehr aus seinem Sandkoffer gezogen, zusammen= geset, mit dem Zielapparat versehen und ans Fenfter gestellt, von dem aus er, durch eine vorbereitete Schießscharte, den Berhaften aufs Rorn zu nehmen gedachte. Aber bevor er sein verruchtes Vorhaben ausführen konnte, wurde er von der Bolizei erfaßt und dem Gerichte überliefert. So und mit hundert Einzelheiten dazu bringen die

Zeitungen die Nachrichten vom Komplott des Zaniboni und seines Hintermannes, des Generals Capello, der ebenfalls am Schatten fist. Interessanter als diese so gang für bas sensationslufterne italienische Bublitum berechnete Schauergeschichte sind die Borgange, die sich nunmehr als Folge

des Attentatsversuches in Italien abspielen. Das Attentat erscheint als ein richtiger Theatercoup, um dem Fascismus Gelegenheit zu geben, den letten Resten der Opposition den Todesstoß zu geben. Deutsche Blatter, auch nichtsozialistische, bezeichnen die ganze Aufmachung als "großen Schwindel". Der mächtige Lärm, den die

fascistische Presse vollführt, die Rede von Mussolini an das "Bolt von Rom", die Art, wie die Presse unterdrudt und unter die Knute gestellt wird, ist jum mindesten sehr verdächtig. Der "Boci Republicana", die den Anschlag gegen Mussolini als "angeblich" bezeichnet hatte, wurde das Erscheinen verboten. Die unifizierte sozialistische Partei, der Zaniboni einst angehört hatte, wurde aufgelöst, die Lokale der Freimaurerlogen geschlossen, da General Capello eine Freimaurer Größe war. Außer dem genannten Blatte wurden die "Giustizia", der "Avanti" und die "Unità" verboten. In Mailand wurde nicht nur die Arbeitskammer aufgelöst und zum Sit der fascistischen Gewertschaften gemacht, sondern der gange Gemeinderat mußte demissionieren und soll nun einem aus lauter Fascisten gebildeten Platz machen. Die gesamte italienische Presse hat die Ordre erhalten, nur die von der Agentur Stefani mitgeteilten Nachrichten über den Attentatsversuch zu verbreiten. Die gange Deffentlich= feit ist für diesen Kriminalfall mundtot gemacht und wird sich mit den frisierten Aufklärungen der Farinacci und Federzoni begnügen muffen.

Auch das Ausland. Denn durch Berfügung des allgewaltigen Sekretärs des Fascio, Farinacci, soll das ita-lienische Nachrichtenwesen auch im Auslande den Fascisten allein in die Sande gegeben werden. Die Fessel der Gewalt schließt sich immer enger um das italienische Bolk. Wird Mussolini auch die Gegner im Auslande auf die Rnie zwingen, wie er die Aventinisten untergefriegt hat? In Amerika ist der Widerstand noch so stark, daß der italienische Finangminister, der gur Berhandlung über die Schuldenangelegen= heit nach Washinton fahren sollte, in New York nicht zu landen waate, weil 2000 Antifascisten ihm einen demonstrativen Empfang bereiten wollten; er mußte zu einer List greifen und an einer verstedten Stelle an Land geben.

Der fascistische Machtwahn wird an den Grenzen Italiens das Salt! Werda! finden. Früher oder später werden die Schwarzhemden mit ihren imperialistischen Utopien an die Mauer des in Genf geeinigten friedlichen Europas rennen. Das zeigt schon der fürzliche Zwischenfall mit Jugoflavien, wo fascistische Angriffe auf eine jugoflavische Drutterei in Triest Gegenkundgebungen provozierten, die nun ein diplomatisches Nachspiel haben sollen. Nach Wien soll nun Belgrad Abbitte leisten. Ob es hier auch so leicht geht?

Im Ballon.

Bon † J. C. Seer.

Steige, steige, Riesenglode! Meine Seele schwebt mit bir, Eine windverwehte Flode. Felder schwinden unter mir, Biehen tief die leidbeschwerten, Schidsalsvollen Erbengärten Und verhauchen wie das Lied, Das von warmen Lippen Schied.

Lebe wohl, du Welt der Rleinheit! Jedes Denken wird hier groß. Milder Hauch der Schöpfungseinheit Fließt aus goldner Sterne Schoß. Aus des Schweigens Abgrund ragen Stumm die ernften, letten Fragen: "Sind wir Traum und bloßes Nichts, Gaufelspiel im Strom des Lichts?"

In den reinen, blauen Bachen Spielen Geifter um den Ball, Und fie fluftern und fie fprechen: "Heilig, heilig ist das All!" In dem leichten, schönen Schweben Ahnen wir ein ewig Leben, Flügel rauschen leis im Wind, Schwingen trägst du, Menschenkind!